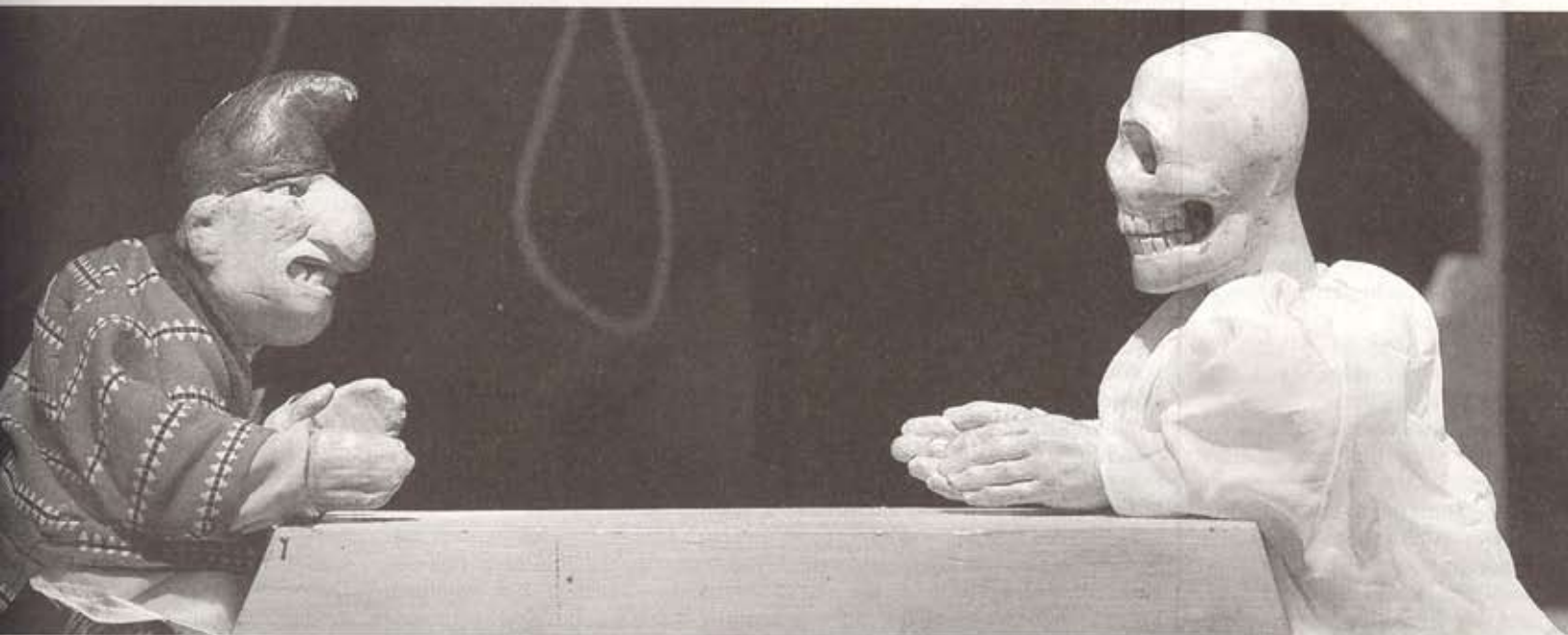


Was sind wir doch hässlich im Spiegel

Schwarzer Humor der finstersten Art mit »Punch & Judy« für Erwachsene in der Schaubude



Punch und Tod plaudern am Sarg. Der Gevatter hat keine Chance.

Foto: Jörg Metzner

Von Almut Schröter

Die Hoffnung stirbt zuletzt, mault die Schlinge des Henkers, und die Guillotine klappert missmutig. Ihre schaurige Arbeit wollten sie machen. Doch Punch ist mal wieder davongekommen. Weil der Wachmann und der Henker durch ihre merkwürdigen Sado-Maso-Spiele im Hochsicherheitstrakt abgelenkt waren, wurden sie von dem zu Tode Verurteilten kurzerhand abgeburkt.

Der nassforschende Punch lässt sich nur von einer Person in die Schranken weisen – von Judy, seinem Weib. Die wettet »Nun stehen da wie Max in der Sonne« und zieht ihm kurz eins mit der Pfanne über. Was sein muss, muss sein.

Horror in der Kasperbude. In Koproduktion mit dem Paul-Klee-Zentrum Bern und der Schaubude Berlin brachten Friederike Krahl und Pierre Schäfer als Theaterlandgemeinde unter der Regie von Hans Krüger »Punch & Judy« für Erwachsene auf die Bühne. Auf die alte Tradition des englischen Punch-und-Judy-Theaters berufen sie sich und wagen große Sprünge. Was passiert, wenn Punch, das

Urvieh des Puppenspiels und schon seit Shakespeares Zeiten skrupellos, in unsere Zeit katapultiert wird? Er ist der »Immergewinner«. Womit konfrontiert er uns? Im Umgang mit Tod und Teufel ist er längst erfahren, und die tauchen prompt auf.

Altes und Neues mischt sich im schnellen Handpuppenspiel. Egoismus, Gewalt, Rücksichtslosigkeit, Wahrnehmungsstörungen, Kindstötung, Ausländerfeindlichkeit sind alles, keinesfalls schmückendes Beiwerk der Menschheitsgeschichte. Solche Nachrichten gibt es täglich. Bei »Punch und Judy« erscheint alles wie im Zerrspiegel. Was sind wir doch hässlich.

Punch dreht alles durch den Häcksler. Was ihn stört, schafft er beiseite. Der asiatische Gemüsehändler kommt dran. Da kann er noch so fleißig »Fischers Fritze frische Fische« üben. Der behinderte Bettler muss weg, auch wenn er noch so naiv und hilflos ist. Das eigene Kind wird beseitigt, weil es schreit. Und selbst der Tod, der mit den Worten »Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei« auftaucht, lässt sich von Punch zum Trunk überlisten und vergiften.

Skrupellosigkeit ist hier Überlebensprinzip. Vordergründige »Punchologie« bringt vorwärts.

Hintergründig, doch nicht weniger böse ist in der Inszenierung die öfter mal auftauchende Figur der Polin. Wohl zu Reichtum gelangt und in der Hierarchie aufgestiegen, lässt sie einen Schwarzen für sich arbeiten. Angeblich zum Putzen. Das versucht sie anderen vorzumachen. Tatsächlich jedoch lockt sie ihn lieber ins Bett. Er macht das Beste daraus, kichert in sich hinein.

Bei dem einstündigen Horror, bei dem die Künstler zeigen, wie gut sie ihr Handwerk verstehen, arbeiten sie in verdeckter Spielweise und mit sogenannten flotten Sprüchen. Als Worthülsensammler müssen sie mit dem Regisseur vorher emsig unterwegs gewesen sein. In der Ausstattung von Christian Werdin und Marita Bachmeier zeigt sich Punch ständig übel grinzend neben der drallen Judy im Bühnenbild von Martin Thoms und Ingo Mewes.

Verstärkt wird das ungeheuerliche Tun durch die Zwitscherstimme des Kaspers, für die Pierre Schäfer ein Mundstück verwendet.

Das Kinderstimmchen ohne klare Worte verschärft bei der Titelfigur den charakteristischen Zug, mit bester Laune, Tralala und hochpotenzierter Gedankenlosigkeit seiner Umwelt übel mitzuspielen. Der Schäfer nebenbei andere Figuren spricht, muss er auf der Hut sein, dass er das Hilfsmittel nicht noch verschluckt und Punch ihn dann auch noch auf dem Gewissen hat. Und der hat nicht mal eins!

Mit einem Mal mag man kaum erfassen, wie viel in schwarzem Humor verpackte Kritik dieser hervorragenden Inszenierung eigen ist. Das Lachen bleibt im Halse stecken. Das Stück beweist jedoch, dass es lohnt, sich für die Puppenspielkunst zu verbünden, um einen Stoff mit dem selben professionellem Engagement und guter Regie auf die Bühne zu bringen wie eine Inszenierung mit Schauspielern. Mehr noch. Hier wird es möglich, vieles direkter und absurder zu zeigen. »Punch & Judy« wird ein Kultstück.

30.5.-1.6., 20 Uhr, Schaubude, Greifswalder Str. 81, Prenzlauer Berg. Tel.: 423 43 14, Internet www.schaubude-berlin.de